

Freie Universität Berlin

Institut für Nordamerikastudien

Abteilung für Geschichte

SS 1996

HS Ethnic Politic

Prof. W.P. Adams

*Das Nationalitätskonzept Theodore Roosevelts
und dessen Auswirkungen auf die Darstellung der deutsch-amerikanische Identität in
den Schriften Prof. Dr. Julius Goebels*

eingereicht von:
Monika Feuerlein
XXX
XXX

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
2. Begriffsklärung	5
3. Historische Einordnung der zu untersuchenden Epoche	8
3.1. Ideengeschichtliche Einordnung	8
3.2. Die Nationalismusdebatte in den Vereinigten Staaten	10
4. Das Nationalitätskonzept Theodore Roosevelts	14
4.1. Nationalistische Ideologie Roosevelts	14
4.2 Folgen für die Deutschamerikaner	17
5. Darstellung der deutsch-amerikanischen Identität in den Schriften Prof. Dr. Julius Goebels	19
5.1. Frühe Schriften	19
5.2. Reaktion auf den verstärkten Assimilationsdruck	22
6. Schlußfolgerung	25
Literaturverzeichnis	28

1. Einleitung

Am 13. Mai 1923 veröffentlichte die New York Times eine Stellungnahme der Steuben Society of America. Die Kernaussage lautete:

We hold that Americans of our lineage have equal rights with others to participate in forming public opinion and of participating in the administration of our Government, and according to our merits to be represented in that Government the same as Americans of English blood or Americanized Canadians.¹

Scheint der Inhalt des Statements heutzutage als selbstverständlich oder zumindest harmloser Natur, so stieß er zur Zeit der Veröffentlichung auf heftige Empörung. In Protestbriefen bezeichneten erzürnte Leser die Steuben-Gesellschaft als deutsch-patriotische Organisation teutonischen Ursprungs, deren Wirken mit den Machenschaften des Ku Klux Klans auf eine Stufe zu stellen sei². Der erboste Unterton des Briefwechsels ist ein Nachklang der stark emotionalisierten Diskussion über die gesellschaftliche Rolle der Deutschamerikaner, welche zur Zeit des Ersten Weltkrieges in der amerikanischen Öffentlichkeit geführt wurde. Ihr Nachwirken auch fünf Jahre nach Kriegsende legt jedoch die Vermutung nahe, daß die hier zum Ausdruck gekommenen Feindseligkeiten tiefer verwurzelt sind und nicht erst durch die internationale Krise ausgelöst wurden. Die vorliegende Arbeit sieht das wachsende Mißtrauen gegenüber Amerikanern deutscher Herkunft als eine Facette der gegen Ende des 19. Jahrhunderts aufkommenden Fremdenfeindlichkeit, die sich erst mit Ausbruch des Weltkrieges zunehmend gegen Deutschamerikaner richtete.. Ohne die Bedeutung soziopolitischer Faktoren für die wachsende Xenophobie herabsetzen zu wollen, werden im folgenden ihre Ursprünge auf konzeptueller Ebene im wandelnden Verständnis von Nation, Nationalität und Nationalismus aufgespürt. Wie die vorliegende Arbeit zu demonstrieren sucht, hatte die nationalistische Politik Theodore Roosevelts einen stark homogenisierenden Charakter, der

¹“The Steuben Society,“ *New York Times*, May 13, 1923, letter to the editor.

auf Angehörige nicht-angloamerikanischer Kulturen eine ausschließende Wirkung hatte. Wie das Beispiel der Deutschamerikaner zeigt, erzeugte dieser Assimilationsdruck Roosevelts wiederum die Entstehung von Counter-Nationalismen, die jedoch meist defensiver Art waren.

Im folgenden wird nach einer Klärung der grundlegenden Begrifflichkeiten sowie einer groben ideengeschichtlichen und historischen Einordnung der zu untersuchenden Epoche die nationalistische Ideologie Theodore Roosevelts in Hinblick auf ihre Konsequenzen für die Deutschamerikaner untersucht. Im Anschluß daran werden auf den Assimilationsdruck zurückführbare Veränderungen im Selbstverständnis und der Selbstdarstellung deutsch-amerikanischer Intellektueller exemplarisch anhand der Schriften des Universitätsprofessors Julius Goebel³ nachvollzogen werden. Dabei wird kein Anspruch auf die Repräsentativität der ausgesuchten Quellen und Personen für die amerikanische Bevölkerung bzw. die Deutschamerikaner ihrer Zeit erhoben. Ziel ist vielmehr, die Entstehung und Wechselwirkung nationalistischer und counter-nationalistischer Bewegungen nachzuvollziehen und Rückschlüsse auf die Ausbildung nationaler Identität zu ziehen. Ausgewertet wurden hierfür sowohl Grundlagenwerke zur zeitgenössischen Nationalismusdebatte, als auch thematische Beiträge älteren Datums, sowie Originalschriften Theodore Roosevelts und Julius Goebels.

2. Begriffsklärung

Um im folgenden nicht kulturellem bzw. historischem Relativismus zu verfallen, ist vorab eine Festlegung auf die Denotation der verwendeten Begrifflichkeiten notwendig. Dies gilt

²“The Steuben Society. A Foreign-Born Organization of Questionable Aims,“ *New York Times*, May 17, 1923, letter to the editor und “Patriotism in Masquerade,“ *New York Times*, June 16, 1923, letter to the editor.

³Goebel, Julius, 23.5.1857 (Frankfurt am Main) - 1931 (Urbana, Illinois); 1882 Auswanderung in die Vereinigten Staaten, dort Deutschlehrer und Professor für deutsche Philologie und Literatur an der John Hopkins University (1885-1888), Leland Stanford University (1892-1905), Harvard University (1905-1908), University of Illinois (1908-1926). u.a. Herausgabe des Jahrbuchs der *German American Historical Society* .)

insbesondere, da die Begriffe 'Nation', 'Nationalismus' und 'Nationale Identität' stark von subjektiven Wahrnehmungen geprägt sind und somit nicht von ihrem soziopolitischen Kontext und dem sie prägenden ideologischen Diskurs zu trennen sind. In Anbetracht des Mangels an objektiven, als allgemeingültig anerkannten Kriterien für 'nationhood' ('Nation-Sein') in der sozialwissenschaftlichen Diskussion wird eine selbständige Arbeitsdefinition gegeben, die versucht, grundlegende Übereinstimmungen in der modernen Nationalismusdebatte zu verbinden.⁴ In Anlehnung an K. Deutsch (1972), B. Anderson (1983) und A. Smith (1991) verstehe ich im folgenden unter 'Nation' eine vorgestellte politische Gemeinschaft, vorgestellt als begrenzt und souverän, die ihr Gemeinschaftsgefühl aus realen und/ oder fiktiven Erfahrungsmomenten ableitet und an dieses gewisse komplementäre Kommunikationsgewohnheiten und - regeln knüpft⁵. Im Unterschied zum Volk⁶, dessen Gemeinschaft rein kultureller oder historischer Art sein kann, verfügt eine Nation über zumindest gewisse politische Organe, die als Institutionen eines kollektiven politischen Bewußtseins gesehen werden. Letzteres Kriterium grenzt das Verständnis von 'Nation' gleichzeitig von dem des 'Staates' ab, da letzterer keine ideologische Einheit bzw. keine wechselseitige (ideologische und emotionale) Bindung von staatlichem System und Bevölkerung voraussetzt und somit allein auf der Ausübung politischer Gewalt beruhen kann. Diese begriffliche Unterscheidung macht bereits den Spannungsgehalt des Begriffs 'Nationalstaat' deutlich, der einerseits den Anspruch auf völlige Kongruenz von Nation und

⁴Im Wesentlichen folge ich hiermit dem Vorschlag Eric Hobsbawms, jede hinreichend große Gemeinschaft von Menschen, die sich als „Nation“ bezeichnet, als solche zu behandeln und anstatt eine objektiven a priori Definition von Nation zu geben, für die Abstrahierung theoretischer Grundmerkmale vom Konzept nationalistischer Ideologien auszugehen. siehe Hobsbawm, Eric J. *Nations and Nationalism since 1780. Programme, myth, reality*. New York, 1990, 9.

⁵Anderson, Benedict. *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Frankfurt, 1993, (1983 Original in Englischer Sprache), 15. K.W. Deutsch, „Nationenbildung - Nationalstaat - Integration“ Düsseldorf, 1972, 27 in: *Wörterbuch Staat und Politik*. Hg. Dieter Nohlen, Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für Politische Bildung, Neuausgabe 1995, Bonn, 454. Smith, Anthony D. *National Identity*. London, 1991, besonders 110-116.

⁶Unter „Volk“ verstehe ich im Unterschied zur „Ethnie“ eine Personengruppe, die aus den Merkmalen ihrer gemeinsamen Ethnizität (gemeinsamer Name, Abstammungsmythos, geteilte historische Erinnerungsmomente, kulturelle Gemeinsamkeiten, Affinität zu einem gemeinsamen Herkunftsland und ein gewisses Maß an Solidaritätsgefühl der Mitglieder, siehe Smith, Anthony D. *National Identity*. London, 1991, 21.) bewußt den Anspruch auf Einzigartigkeit und eigenständigen Organisationsformen ableitet.

Staat erhebt, angesichts der ethnischen und ideologischen Heterogenität heutiger Nationalstaaten allerdings utopische Züge trägt.

Als 'Nationalismus' ist folglich das Prinzip jeder sozialen Bewegung, Politik oder Ideologie zu bezeichnen, die darauf ausgerichtet ist, die Kongruenz von Nation und Staat voranzutreiben und deren Realisierung zur Grundlage politischer Legitimität, sowie der universalen Ordnung macht. Die angestrebte Deckungsgleichheit von Nation und Staat kann dabei sowohl durch Abspaltung nationaler Einheiten aus einem politischen System geschehen, als auch durch die Integration unterschiedlicher nationaler Einheiten innerhalb eines politischen Systems in einer sie umfassenden Gemeinschaft durch die Konstruktion fiktiver oder realer Gemeinsamkeiten. Zum Prinzip nationalistischer Politik gehört dabei die Forderung an alle Mitglieder einer Nation, im Entscheidungsfall die politische Verpflichtung gegenüber der eigenen Nation über alle anderen Bindungen zu setzen.⁷

Entscheidend für die unterschiedlichen Ausprägungen nationalistischer Politik sind die zugrundegelegten Kriterien nationaler Zugehörigkeit bzw. Identität. Hier erscheint die Kategorisierung von A. Smith sinnvoll, der zwischen einem 'eher westlichen' und einem 'eher östlichen' Konzept von Nation unterscheidet.⁸ Beide sind in die vorab gegebene Definition einzufügen, betonen jedoch unterschiedliche Momente nationalen Gemeinschaftsgefühls. Danach beruht das westliche Modell im wesentlichen auf der Zugehörigkeit zu einem territorial begrenzten, für alle Mitglieder gleichermaßen bindenden politischen System aus wechselseitigen Rechten und Pflichten, das auf dem Glauben an die Universalität gewisser Rechtsgrundsätze und einem gewissen politischen Grundkonsens beruht (*civic-territorial model*). Im Unterschied dazu wird im östlichen Konzept die gemeinsame Herkunft/ Abstammung der Mitglieder zum grundlegenden Kriterium für Nationalität. Die Nation wird in diesem Modell als eine Art Großfamilie gesehen, die sich vor allem durch gemeinsame Populärkultur, Sprache, Traditionen und unter Umständen auch äußerliche Merkmale auszeichnet (*ethnic-genealogical model*). Da die Existenz eines

⁷Smith, 1991, 74.

⁸Smith, 1991, 79 - 84.

gewissen Grundkonsens bezüglich politischer Willensbildungsprozesse hier nicht explizit vorausgesetzt wird, verschaffen sich politische Institutionen und Machthaber oftmals durch stark populistische Ausrichtung ihrer Politik politische Legitimität (eine Taktik, die keine faktische Beteiligung der Basisbevölkerung zur Folge haben muß).

Besagte Typologisierung hat nur begrenzte Entsprechung in der Realität, da die beschriebenen Modelle kaum in völliger Reinheit vorzufinden sind. Nationen enthalten im allgemeinen sowohl Komponenten des „westlichen“ als auch des „östlichen“ Modells. Dennoch ist diese Einteilung vor allem in Hinblick auf die politischen Implikationen der beiden Konzepte sinnvoll und wird hierdurch auch insbesondere für die vorliegende Studie interessant. Vorab ist diesbezüglich nur festzuhalten, daß die Zugehörigkeit zu einer Nation des bürgerlich-territorialen Modells in der Handlungsfreiheit des Menschen liegt, während das ethnisch-genealogische Auswahlprinzip stark deterministische Züge trägt.

3. Historische Einordnung der zu untersuchenden Epoche

3.1. Ideengeschichtliche Einordnung

Die für die vorliegende Arbeit entscheidende Epoche (Amtszeit Theodore Roosevelts und Wirkungszeit des deutsch-amerikanischen Intellektuellen Julius Goebel) fällt in eine Zeit grundlegenden Wandels im zeitgenössischen Verständnis von Nation, nationaler Identität und Nationalismus. Wurde im Zeitalter des Wirtschaftsliberalismus vor allem der Beweis wirtschaftlicher und militärischer Überlebensfähigkeit gegenüber anderen Staaten als zentrales Anliegen nationalistischer Politik gesehen⁹, so wurde spätestens zur Jahrhundertwende die Bewahrung nationaler Souveränität auch verstärkt als innenpolitisches Problem begriffen. Zu erklären ist dies vor allem vor dem Hintergrund wachsender sozialer Ungleichheiten und gesellschaftlicher Partikularisierung im Zuge der

⁹Das vorherrschende Kriterium für die Anerkennung einer politischen Einheit als Nationalstaat, d.h. als politische Einheit mit Anspruch auf Souveränität, war in der Epoche des Wirtschaftsliberalismus deren wirtschaftliche und militärische Überlebensfähigkeit (*Threshold Principle*, siehe Hobsbawm, 1990, 31-32.).

Industrialisierung. Eine große Rolle spielt in diesem Zusammenhang auch das Aufkommen systemkritischer Ideologien, die mit fortschreitender Demokratisierung auch an die politische Öffentlichkeit kamen und unter den vom Status Quo frustrierten Massen schnell Verbreitung fanden. Kurz gesagt, Nationalstaaten sahen sich zunehmend gezwungen, die Stimmen ihrer Bürger ernst zu nehmen und nicht nur für eine äußere, sondern auch für die innere Legitimation ihrer Politik zu sorgen¹⁰. In diesem Zusammenhang wurde die Nationalitätenfrage zum zentralen Gegenstand nationalstaatlicher Politik und nationalistische Politik zum Instrument innenpolitischer Herrschaftslegitimation.

Kennzeichnend für diese neue Ausrichtung nationalistischer Politik ist die Aufstellung ausschließender Kriterien nationaler Identität, insbesondere das verstärkte Einbeziehen von zuvor eher irrelevanten Kategorien wie 'Rasse', 'Religion' und 'Ethnizität'¹¹. Dabei werden meist objektive und/oder subjektive Merkmale und Symbole einer oder mehrerer Bevölkerungsgruppen zur nationalen Norm erhoben, der ab sofort jedes Mitglied der Nation zu entsprechen hat. Beispiele sind das Erklären eines regionalen Dialekts zur Amts- bzw. Nationalsprache oder die Aufnahme der Farben einer Burschenschaft in die Nationalflagge, so geschehen im Deutschen Reich. Bedeutungs- und legitimationsstiftend für die so konstruierte „Volksgemeinschaft“ wirkt ein selektiver und teils fiktiver Historizismus, der die Nation als eine historische Gemeinschaft mit einer historischen Mission begreift. Kriterien für Nationalität, insbesondere deren ethnische oder genealogischen Aspekte werden in diesem Zusammenhang oft wertend und als Ausdruck der Überlegenheit gegenüber anderen Volksgemeinschaften benutzt. Ihre pseudo-naturwissenschaftliche Legitimation erfährt dieses Konzept über zeitgenössische Ideologien, so zum Beispiel den Sozialdarwinismus sowie erste Erkenntnisse auf dem Gebiet der Genetik.

¹⁰Verstärkt wurde die Abhängigkeit moderner Nationalstaaten vom politischen Konsens ihrer Bürger vor allem durch die Anforderungen moderner Kriegsführung (Massenmobilisierung) sowie durch finanzielle Abhängigkeit von Steuern und der Ausdehnung des Wahlrechts.

¹¹Im revolutionären Verständnis zeichnete sich ein Nationalvolk v.a. dadurch aus, daß es dem Allgemeinwohl den Vorzug vor Einzelinteressen gab. Ethnische Kategorien waren in diesem Zusammenhang von zweitrangigen Interesse (Hobsbawm, 1990, 20).

Insbesondere in ethnisch heterogenen Staatsgebilden hat dieses Konzept von Nation stark ausgrenzenden Charakter. Gefordert wird nicht mehr nur die bloße Zugehörigkeit zu einer politischen und wirtschaftlichen Gemeinschaft, sondern außerdem das Bekenntnis zu ihrem ideologischen - und unter Umständen rassistischen - Konstrukt. Das Risiko dieses Konzepts liegt in der Kombination eines integrativen, auf bürgerlichen Rechten und Pflichten beruhenden Staatspatriotismus und eines ausgrenzenden ethnischen Nationalismus¹².

Der Erfolg für eine derart künstliche Heraufbeschwörung eines nationalen Gemeinschaftsgefühls liegt vor allem im bewußten Zulassen sprachlicher Ungenauigkeiten und in der Instrumentalisierung menschlicher Sehnsüchte (zum Beispiel die Sehnsucht nach Solidarität in einer individualisierten und von Konkurrenz geprägten Gesellschaft) und Ängste (zum Beispiel die Mobilisierung fremdenfeindlicher Ressentiments). In einer von Industrialisierung und Rationalisierung geprägten säkularisierten Welt erfüllt Nationalismus somit gewissermaßen die Rolle einer Ersatzreligion (die frühere religiöse Legitimationsmuster absolutistischer Monarchien ersetzt), während die Nation in ihrer historischen Mission an die Stelle einer Religionsgemeinschaft tritt. Möglich wurde die Umsetzung einer derart homogenisierenden und standardisierenden Politik allerdings erst durch die Ausbildung eines modernen Staatsapparates, ohne dessen administratives Netz eine derartige Indoktrinierung der Bevölkerung nicht möglich wäre.

3.2.Die Nationalismusdebatte in den Vereinigten Staaten

Grundlage für die Separation der 13 britischen Kolonien Nordamerikas vom Vaterland war nicht ihre reale oder empfundene soziokulturelle Andersartigkeit, sondern vielmehr gerade das Zugehörigkeitsgefühl zu einem gemeinsamen politisch-rechtlichen System. Im Sinne von John Lockes Theorie des Gesellschaftsvertrags wurde der englischen Monarchie in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung Verrat an den politischen und natürlichen

¹²Das Risiko eines solch assimilierenden Nationalismus besteht vor allem in der Provokation von Counter-Nationalismen, die sich gegen den Assimilationsdruck richten und so für sozialen Zündstoff sorgen. Hobsbawm, 1990, 93.

Rechten der Kolonisten vorgeworfen. Aufbauend auf Thomas Paines essentieller Schrift "Common Sense" von 1776 entschieden sich die neugegründeten Staaten zum Bruch mit veralteten politischen Regierungsformen und zur missionarischen Vollendung der Glorious Revolution.¹³ Mangels einer eigenständigen Geschichte verwiesen die Gründungsväter für die Legitimation der neuen amerikanischen Nation auf christliche Werte und die Tugenden der griechischen Antike. So setzte Samuel Adams die ideale Republik mit einem "Christian Sparta"¹⁴. Die ersten Keime eines erwachenden amerikanischen Nationalismus beruhen somit nicht auf einer gemeinsamen Herkunft oder Ethnizität (bezeichnenderweise wurde die Unabhängigkeitserklärung sowohl in englischer als auch in deutscher Sprache abgefaßt), sondern auf einem gemeinsamen Bruch mit der europäischen Vergangenheit, dem gemeinsamen Festhalten an den Gedanken der Aufklärung und einigen Bestandteilen des britischen parlamentarischen Systems sowie dem Glauben an eine gemeinsame Mission. Im Gegensatz zum modernen amerikanischen Nationalstaat bestand anfänglich nur ein loser Verband auf Grundlage der Konföderationsartikel (*Articles of Confederation*). Erst später gaben die Delegierten der Einzelstaaten auf der *Philadelphia Convention* dem Staatenbund aus wirtschaftlichen und verteidigungstechnischen Gründen eine verfassungsmäßige Grundlage und eine stärkere Exekutivgewalt. Allerdings banden sie die Definition der amerikanischen Nation noch nicht auf ein bestimmtes Territorium.

Die Gründungsväter sahen in der amerikanischen Republik keineswegs die vollendete Verkörperung der revolutionären Ideale, sondern verstanden ihre Aufgabe vielmehr als deren zukünftiger Realisierung¹⁵. Kriterium für eine Aufnahme in den amerikanischen

¹³In Thomas Paines *Common Sense* heißt es „We have it in our power to begin the world all over again. A situation, similar to the present, hath not happened since the days of Noah until now.“ (Boyer et al. *The Enduring Vision. A History of the American People*. 2nd edition, Lexington, Massachusetts, 1993, 164.). Der Universalitätsanspruch ergab sich sowohl aus der Modellfunktion Amerikas (experiment of free self-government) als auch aus dem Gedankengut der Aufklärung (Glaube an die Universalität gewisser angeborener Menschenrechte).

¹⁴In Anknüpfung an die Zeit des 'Great Awakening' liefert die christliche Religion vor allem eine Identifikationsgrundlage für amerikanischen Massen, während der Verweis auf das Fortführen alter antiker Tugenden eher die gebildete Oberschicht anspricht.

¹⁵Dieses Verständnis erklärt auch den Widerspruch zwischen den in der amerikanischen Verfassung erklärten Idealen und der historischen Realität, so zum Beispiel die Unvereinbarkeit des Gleichheitsprinzips mit der Institution der Sklaverei und der Einschränkung des allgemeinen Wahlrechts zu erklären.

Staatenbund (und somit für die amerikanische Nationalität war allein die Annahme gewisser Regeln gesellschaftlichen Zusammenlebens und politischer Organisation¹⁶.

Oberstes Prinzip nationalistischer Politik wurde für die sowohl wirtschaftlich als auch politisch noch ungefestigte amerikanische Republik der Beweis wirtschaftlicher und militärischer Überlebensfähigkeit nach außen. Die vorrangige Orientierung an der Bewahrung territorialer und wirtschaftlicher Integrität machte im Zweifelsfall auch nicht halt vor der Verletzung individueller Freiheiten - so zum Beispiel geschehen durch die Einschränkung der in der amerikanischen Bill of Rights garantierten Rede- und Versammlungsfreiheit in den 'Alien and Sedition Acts' - sowie der Kompromißbereitschaft bezüglich der Interpretation republikanischer Ideale (Beispiele sind das 'Fugitive Slave Act' oder der 'Missouri Compromise', sowie der stetige Ausbau der Machtbefugnisse der Exekutive). Die Herstellung einer Interesseneinheit von Staat und individuellem Bürger war nur insofern Gegenstand früher nationalstaatlicher Politik, als wohlhabende Bürger durch eine entsprechende Fiskalpolitik finanziell an das Überleben der Republik gebunden werden sollten¹⁷. Ein einheitliches Konzept nationaler Identität bestand nur ansatzweise in Form des von Jefferson verbreiteten Images des amerikanischen Farmers als Verkörperung republikanischer Tugenden und Ideale. Die Existenz teils gegensätzlicher Lebens- und Gesellschaftsformen innerhalb der amerikanischen Republik wurde nicht als Widerspruch verstanden.. Erst als Mitte des 19. Jahrhunderts divergierende Lebensformen zur Herauskristallisierung zweier unterschiedlicher nationaler Identitäten führten und damit für die Perpetuierung der amerikanischen Gesellschaftsordnung insgesamt bedrohend wirkten, kam es im Bürgerkrieg zur offenen Austragung innerer Konflikte.

Im Kampf um die Bestimmung der künftigen sozialen Ordnung beriefen sich sowohl Vertreter des Nordens als auch des Südens auf die Autorität der Gründungsväter. Dabei bedienten sie sich jedoch verschiedener Interpretationen der revolutionären Ideale. Das

¹⁶Die Regeln für die Aufnahme neuer Staaten in den amerikanischen Staatenbund betrafen nach der Northwest Ordinance von 1787 allein deren Bevölkerungszahl und politische Organisation .

Ergebnis waren eine biologisch-positivistische und eine philosophisch-christliche Version amerikanischer Identität, die beide Anspruch auf paradigmatische Gültigkeit erheben¹⁸. Zu ihrer Durchsetzung wurde erstmals die Mobilisierung breiter Bevölkerungsmassen für das jeweilige nationalistische Projekt vonnöten. Lincolns programmatische Verbindung universaler moralisch-christlicher Prinzipien und individueller soziopolitischer Interessen erwies sich dabei als stärkeres Identifikationsprinzip und wurde folglich - im Zuge der Neuordnung der amerikanischen Gesellschaft nach Beendigung des Bürgerkriegs - zur nationalen Norm erhoben. Das Ergebnis waren der Ausschluß der Symbol- und Bewußtseinsordnung des amerikanischen Südens und ein neues, auf christlich-moralischen Wertvorstellungen beruhendes Konzept nationaler Identität.

Logische Folge der Massenmobilisierung im amerikanischen Bürgerkrieg war die Entwicklung eines zunehmend egalitären Selbstverständnisses innerhalb der amerikanischen Bevölkerung, welches die allmähliche Demokratisierung des politischen und wirtschaftlichen Systems notwendig machte. Die Verfolgung nationalistischer Interessen war zunehmend auf einen breiten Konsens der Bevölkerung angewiesen. Gleichzeitig wurde mit fortschreitender Industrialisierung sowie steigenden Zuwanderungsraten aus nicht-traditionellen Einwanderungsländern eine Konsensbildung angesichts der wachsenden ethnischen und wirtschaftlichen Heterogenität immer schwerer. Aus diesem Spannungsverhältnis entwickelte sich im ausgehenden 19. Jahrhundert eine neue Phase amerikanischer Selbstkritik, welche wiederum die Suche nach neuen konsensstiftenden Identifikationsmomenten zur Stärkung des amerikanischen Nationalbewußtseins auslöste. In diesem Sinne ist Theodore Roosevelts Reformprogramm zu sehen.

¹⁷Dieses Ziel verfolgte zum Beispiel Hamilton mit seinem Entwurf zur Übernahme der Kriegsschulden der Einzelstaaten durch die Bundesregierung. Wohlhabende Bürger sollten so ein finanzielles Interesse am Überleben der amerikanischen Republik bekommen.

¹⁸Die Propagandisten des Südens (zum Beispiel Calhoun) folgten in ihrer Argumentation für die Institution der Sklaverei den Gedanken St.Simons und August Comtes, während Lincoln als Gegner der Sklaverei mit den Gedanken der Aufklärung und christlichen Verhaltensregeln dagegen hält.

4. Das Nationalitätskonzept Theodore Roosevelts

4.1. Nationalistische Ideologie Roosevelts

Theodore Roosevelts Konzept einer sich evolutionär mit den sozioökonomischen Bedingungen entwickelnden Nation zeigt sowohl Reformgeist als auch Sinn für Realpolitik. In Ablehnung jeder realitätsfremden Dogmatik erklärte er in seiner ersten Jahresbotschaft an den Kongress: „When the Constitution was adopted, at the end of the eighteenth century, no human wisdom could foretell the sweeping changes, alike in industrial and political conditions, which were to take place at the beginning of the twentieth century. At that time it was accepted as a matter of course that the several States were the proper authorities to regulate, so far as was then necessary, the comparatively insignificant and strictly localized corporate bodies of the day. The conditions are wholly different and wholly different action is called for.“¹⁹. In diesem Verständnis einer sich and den historischen Tatsachen zu orientierenden Gesellschaftsordnung wurzelt Roosevelts umfassendes Reformprogramm, welches, in Ablösung eines von den Prinzipien des Freihandelsliberalismus geleiteten Staates, die Bundesregierung zum Regultativ wirtschaftlicher Beziehungen macht.²⁰

Das evolutionäre Nationsverständnis Roosevelts bezieht sich nicht nur auf den institutionell-organisatorischen, sondern auch auf den zivilisatorischen Bereich. Zum Charakter der Vereinigten Staaten als Einwanderungsland stellte Roosevelt im Kontext einer neuen Phase der Masseneinwanderung fest: „We are a nation coming from many diffent race strains“²¹ und „...the American people...has never been fixed in blood.each group of newcomers, as it adds its blood to the life, also changes it somewhat, and this change and growth and

¹⁹Harbaugh, 1967, xxvii-xxviii.

²⁰Das unter dem Begriff der *Progressive Era* bekannt gewordene Reformprogramm umfaßte Reformen zur wirtschaftlichen und politischen Demokratisierung (z.B. Einschränkung von Kartellbildung, Direktwahl der Senatoren, Ausweitung des öffentlichen Schulwesens) und legte mit seiner ersten Arbeiterschutzgesetzgebung das Fundament für den Ausbau eines modernen Sozialstaates. Leitprinzip war das traditionelle amerikanische Motiv der Chancengleichheit, wobei zum ersten Mal die Beeinträchtigung individueller Mobilität durch äußere (nicht im Einflußbereich des Einzelnen liegende) Faktoren eingestanden wurde. Dies bedeutet eine tendenzielle Abkehr vom sozialdarwinistischen Prinzip des „survival of the fittest“ im Sinne von Herbert Crolys *The Promise of American Life*, 1908.

²¹Hart, 1989, 11.

development have gone on steadily, generation by generation, throughout three centuries.“²²
(Unveränderlich bleibt jedoch die Hingabe an das bereits von den Vorvätern angestrebte Ideal der freiheitlichen demokratischen Republik: “...though the problems are new, though the tasks set before us differ from the tasks set before our fathers who founded and preserved this Republic, the spirit in which these tasks must be undertaken ... remains essentially unchanged.“²³.

In starkem Kontrast zu diesem flexiblen Bild einer ‘offenen Gesellschaft’ stellte Roosevelt jedoch in Wiederbelebung alter traditioneller Werte (honesty, decency, duty, manliness, fairness, commonsense) einen strikten Kodex von Moraltugenden auf, die - so Roosevelt - die Grundessenz des ‘Amerikanismus’ ausmachen. ‘Duty’²⁴, ‘morality’ and ‘justice’ sind danach die Hauptpfeiler der amerikanischen Staatsbürgerschaft und werden zu exklusiven Kriterien nationaler Identität. Diese Maßstäbe sind allein individuell-bürgerlicher und nicht ethnisch-genealogischer Art: „Americanism is a question of principle, of purpose, of idealism, of character;...not a matter of birthplace, or creed, or line of descent.“²⁵. Folgerichtig forderte Roosevelt die Selektion der Anwärter auf die Amerikanische Staatsbürgerschaft nach dem Kriterium der Charakterstärke. Allerdings kommt durch die Miteinbeziehung sozialer Gesichtspunkte auch Roosevelts Sorge vor einer wirtschaftlichen Belastung der Vereinigten Staaten und somit seine Verständnis von Politik als ‘Kunst des Möglichen’ zum Ausdruck.²⁶ Hier spielte Roosevelt geschickt mit den sozialen Ängsten breiter Schichten der amerikanischen Bevölkerung: „If we do not see that the immigrant and

²²Roosevelt in einer Rede auf der Jamestown Exposition, April 26, 1907. Hart, 1989, 11.

²³Inaugural Address, March 4, 1905, Presidential Papers, 1970, 272.

²⁴Unter ‘Duty’ versteht Roosevelt sowohl politisches Engagement, als auch ‘Fahrentreue’ und Erfüllung der Pflichten in der eigenen Familie.

²⁵Roosevelt bei der Enthüllung eines Denkmals zur Erinnerung an General Phil. Sheridan, Wash., Nov 25, 1908. Hart, 1989, 13.

²⁶In seiner Botschaft an den Kongress zu Beginn der 3.Amtsperiode forderte Roosevelt „...the citizenship of this country should not be debased. It is vital that we should keep high the standard of well-being among our wage-workers, and therefore we should not admit masses of men whose standard of living and whose personal customs and habits are such that they tend to lower the level of the American wage-worker;“ Presidential Papers, 1970, 162. Eines der Kriterien für den Erhalt der Staatsbürgerschaft lautete (nach Roosevelt, Ansprache vor der American Tract Society, 1905):“...each man must show the capacity to earn for himself and his family enough to secure a certain amount of material well-being.“ *Presidential Papers*, 1970, 278.

the children of the immigrant are raised up, most assuredly the result will be that our own children and children's children are pulled down."²⁷.

'Rasse' ('Race' or 'breed') und Ethnizität haben in dieser Kategorisierung keine vorab ausschließende Bedeutung. Sie spielen gewinnen jedoch indirekt dadurch eine Rolle, daß unterschiedlichen Völkern und Kulturkreisen ein unterschiedlicher geschichts-evolutionärer Status und somit eine unterschiedliche Ausgangslage zur Ausbildung der für die Erhaltung der amerikanischen Staatsbürgerschaft angelegten Kriterien zugewiesen wird.²⁸

Nationale Identität wird somit über das Festhalten an gemeinsamen Wert- und Moralvorstellungen definiert. Eine weitere Differenzierung nach ethnischen oder religiösen Gesichtspunkten war ausdrücklich unerwünscht und wurde als Verrat an der amerikanischen Nationalität betrachtet: „To divide along the lines of section or caste or creed is un-American. All privileges based on wealth, and all enmity to honest men merely because they are wealthy, are un-American“²⁹ Die Forderung nach völliger Aufgabe ethnischer und sozialer Kriterien wird dabei nicht nur für die Wahrnehmung anderer, sondern auch für die Bestimmung der eigenen Identität gefordert.“We are all of us Americans, and nothing else;“³⁰. Interessenvielfalt und die Notwendigkeit zur Parteienbildung werden dabei nicht gezeugnet. Abgelehnt wird jedoch jede Art von Interessenverfolgung oder das Zugestehen von Privilegien aufgrund der Zugehörigkeit zu einer Partei oder sonstigen Interessengruppe.

²⁷Ebda., *Presidential Papers*, 1970, 278.

²⁸'Überlegen' sind somit solche "Rassen", welche die Fähigkeit zu einer vernünftigen Form der Selbstregierung haben. Dieses „Niveau“ ist jedoch kultur-evolutionärer und nicht biologisch-determinierter Art. Die Verwendung des Begriffs Rasse in ihrer wissenschaftlichen Bedeutung findet man erst ab 1925. Einige Aussprüche Roosevelts zeigen jedoch, daß er trotz dieser Einschränkung dem Gedanken der Eugenik zumindest nicht abgeneigt gegenüber stand. (siehe zum Beispiel Roosevelt in *Outlook*, Jan 3, 1914.: „I wish very much that the wrong people could be prevented entirely from breeding“, Hart, 1989, 168.).

Grundlage für die obige Einteilung nach 'höheren' und 'niedrigeren' Rassen ist der Glaube an den Einfluß von soziographischem Umfeld und Herkunft auf den menschlichen Charakter, der aber (im Sinne der Gedanken der Aufklärung) in gewissem Maße selbstgeleitet und somit entwicklungsfähig ist. Der Kulturpessimismus Roosevelts drückt sich darin aus, daß er Menschen gewisser Herkunft innerhalb einer Generation abspricht und sie somit von vornherein als Kandidaten für die amerikanische Staatsbürgerschaft ausschließt. Genannter Chauvinismus Roosevelts bietet auch die theoretische Rechtfertigung für seine imperialistische Außenpolitik, so zum Beispiel die Absprache des Selbstbestimmungsrechts der Philippinische Nation.

²⁹Roosevelt an S.S. Menken, Jan 10, 1917. Vorgetragen vor der National Security League, Wash., Jan 26, 1917. Hart, 1989, 13.

Ähnlich wird dem kulturellen Beitrag von Einwandern verschiedener Herkunftsländer für die amerikanische Zivilisation Rechnung getragen. Eine Beibehaltung kultureller Andersartigkeit um ihrer selbst willen und als Abgrenzung innerhalb der amerikanischen Gesellschaft wird jedoch verurteilt. So ist die Pflege einer nicht-englischen Sprache unerwünscht: „we must have but one language, the English language...English should be the only language taught or used in primary schools.“³¹. Die dominante angloamerikanische Kultur wird so zur nationalen Kultur erhoben, Subnationalismen werden nicht geduldet. Erwartet wird eine völlige Assimilation Einheimischer und Zugewanderter, sowie der Abbruch jeglicher faktischer? und emotionaler Bindung an das Herkunftsland. Gerechtfertigt werden diese strikten Forderungen mit ihrer angeblichen Bedeutung für die Überlebensfähigkeit der amerikanischen Nation und damit der durch sie verkörperten Ideale: „It is our duty from the standpoint of self-defense to secure the complete Americanization of our people;“³². Betont wird aber auch der Nutzen, den der Einzelne aus der Erfüllung dieser Forderungen ziehe: „The gain to the country is real, but the gain to the individual is everything...by becoming completely Americanized the immigrant gains every right conferred upon citizenship in the country to which he has come;“³³. Die diskriminierende Politik Roosevelts erscheint so wieder einfügbar ins republikanische Prinzip des *common sense* und bekommt durch den Hinweis auf die amerikanische Mission universaler Legitimation.

4.2 Folgen für die Deutschamerikaner

Die Verurteilung jeglicher Organisation auf ethnischer Basis bedeutete für die Deutschamerikaner das Diskreditieren ihrer traditionellen Vereinskultur. Roosevelt äußerte zwar seine Vorliebe für die egalitäre Organisationsstruktur der Deutschen Klubs, forderte jedoch zugleich deren Übertragung auf die gesamte amerikanische Klubkultur, um jede

³⁰Hart, 1989, 13.

³¹Roosevelt in der Kansas City Star, April 27,1918. Hart, 1989, 15

Form von Sektionalisierung zu vermeiden.³⁴ Aus gleichem Grunde zeigte er sich auch als Gegner jeder Art von 'ethnic voting', der politischen Parteienbildung auf Grundlage ethnischer Interessen. Besonders betroffen waren hiervon wiederum die Deutschamerikanische Wählerschaft, deren Wahlverhalten als größter nicht-englischen Wählergruppe lange Zeit politische Bedeutung zugesprochen wurde. Roosevelts Konzept der Amerikanisierung forderte jedoch auch - und gerade - von den Deutschamerikanern die völlige Aufgabe alter Ziele, Überzeugungen und Traditionen für die Ideale und Prinzipien der amerikanischen Nation. Gleichzeitiges Aufrechterhalten von (auch nur emotionalen) Bindungen an das Herkunftsland und Loyalität gegenüber den Vereinigten Staaten war offiziell nicht möglich: „The professors of every form of hypphenated Americanism are as truly the foes of this country as if they dwelt outside its borders and made active war against it.“³⁵ Die Radikalität dieses Modells liegt in dem Ausschluß jeglicher Zwischen- oder Vermittlerstadien. Roosevelt unterschied nicht zwischen einem ethnischen Gruppenbewußtsein innerhalb Amerikas, d.h. einer bikulturellen Existenz, und dem Aufrechterhalten *politischer* Loyalitäten gegenüber fremden Nationen. Für ihn gab es nur Patrioten und Landesverräter, 'Americans' und 'anti-Americans'³⁶. Relevant wurde diese Kategorisierung mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges, der eine Fülle von Beschuldigungen wegen angeblicher Spionage - und Sabotageaktivitäten der Deutschamerikaner nach sich zog³⁷. Roosevelt erinnerte nachdrücklich an den (bei Erhalt der Staatsbürgerschaft) geleisteten Treueschwur und fordert dessen Einlösung 'in Wort und Tat'. Gemeint war damit auch das Absolvieren des Militär- bzw. Kriegsdienstes, wenn nötig gegen das eigene Vaterland. Kriegsdienstverweigerung bedeutet nicht nur Verrat an der amerikanischen Nation, sondern gleichzeitig auch ein Bruch des internationalen Rechts,

³²Roosevelts in einer Ansprache vor den Knights of Columbus, New York, Oct. 12, 1915. Hart, 1989, 15.

³³Roosevelt in *America*, April 14, 1888, Hart, 1989, 15.

³⁴siehe zum Beispiel Brief an Hugo Münsterberg, Feb.8, 1916, in Harbaugh, 1967, 222-223.

³⁵Roosevelt in Hagedorn 20, 1925, 233. Als gutes Beispiel für die Aufgabe aller alten Loyalitäten nennt Roosevelt u.a. sich selbst : „, I am partly of German blood, and I am exactly as proud of this blood as of the blood of other strains that flows in my veins. But - I am an American, and nothing else!“ Roosevelt in Hagedorn 20, 1925, 325.

sowie ein Verbrechen an der Menschheit insgesamt - und somit auch an der Deutschen Nation³⁸. In Hinsicht auf die Kriegsschuldfrage im Ersten Weltkrieg unterschied Roosevelt zwischen dem Deutschen Volk und seiner Regierung und stellte somit die Deutschen selbst als Opfer despotischer Machtpolitik dar.³⁹

Bezüglich der Deutschamerikaner konstatierte Roosevelt im Oktober 1915: „The American citizen of German birth or descent who is a good American and nothing but a good American, and whose whole loyalty is undividedly given to this country and its flag, stands on an exact level with every other American“⁴⁰. Sobald ein Amerikaner deutscher Herkunft jedoch vom vorgegebenen Bild des ‘guten Amerikaners’ abwich, verlor er jedoch sämtliche bürgerlichen Rechte, sowie insgesamt den Anspruch auf amerikanische Staatsbürgerschaft: “...a hyphenated American is not an American at all. ... He has no place here; and the sooner he returns to the land to which he feels his real heart-allegiance, the better it will be for every good American.“⁴¹.

5. Darstellung der deutsch-amerikanischen Identität in den Schriften Prof. Dr. Julius Goebels

5.1. Frühe Schriften

Die Schriften Julius Goebels liefern klares Zeugnis von der Veränderung, die sich unter der Erfahrung wachsenden Assimilationsdrucks im Selbstverständnis und der Selbstdarstellung vieler deutscher Intellektueller in Amerika vollzog. Im Jahre 1884 richtete Goebel seine Reflexionen „Ueber die Zukunft unseres Volkes in Amerika“ bezeichnenderweise an Professor Dr. Karl Biedermann⁴². Durchdrungen von der Suche nach Verständnis für das

³⁶Roosevelt in Hagedorn 20, 1925, 234.

³⁷siehe zum Beispiel Roosevelt in Hagedorn 20, 1925, 463 und 469-70.

³⁸Roosevelt in Hagedorn 20, 1915, 333.

³⁹Harbaugh, 1967, 75-77..

⁴⁰Hart, 1989, 201.

⁴¹Roosevelt in Hagedorn 20, 1925, 457.

⁴² Prof. Dr. Karl Biedermann (1812 Leipzig-1901ebd.); Universitätsprofessor, Historiker, Journalist und Politiker; Vertreter eines maßvollen Liberalismus und Verfechter eines deutschen Nationalismus; führender Vertreter der ‘48 er, u.a. im Frankfurter Parlament; Zur Zeit der Reaktion Rückzug aus der

Deutschtum in Amerika, richten sich diese Schriften in erster Linie gegen das in *Deutschland* vorherrschende Image des Deutschamerikaners als „klassischen Vertreter rohen Protzents“⁴³ und den Vorwurf, im Daseinskampf der Deutschen in Amerika hätte „die Hetzjagd nach Geld den letzten Rest des idealen Strebens aufgezehrt“⁴⁴. In Eingeständnis der mangelnden Kohärenz⁴⁵ und geringen geistigen Tiefe der Deutschamerikaner seiner Zeit führt Goebel an: „Wir kämpfen mit gehäuften Schwierigkeiten, und darum darf das Vaterland nicht ungerecht sein.“⁴⁶. Trotz dieser Einschränkungen und der Bitte um Geduld bekennt sich Goebel zum Glauben an einen besonderen Auftrag des Deutschtums in Amerika. In seiner Konzeption eines ‘neudeutsche(n) Reichs des Geistes’⁴⁷ knüpft er ausdrücklich an das Gedankengut der 48’er Revolutionäre an und reiht sich mit Luther, Goethe, Herder und Fichte in eine Tradition, in der „der Einzelne sein Streben...mit großen geschichtlichen Ideen und Bewegungen in innigen Zusammenhang setzt“⁴⁸. Entscheidend für Rückschlüsse auf Goebels Selbstverständnis als Deutscher in Amerika ist jedoch weniger der Ursprung als vielmehr der ausgesprochen integrative Charakter seines Konzepts. So konstatiert er „daß sich in jenem Reiche auch die besten und edelsten der englisch redenden Brüder finden“⁴⁹ und bemerkt „mit Stolz“ daß „die englischen Mitbürger dem deutschen Genius huldigen“⁵⁰. Goebel zeigt sich ausgesprochen optimistisch bezüglich der Möglichkeit eines interkulturellen Diskurs („Denn lächerlich wie es wohl klingen mag, so reden Himmel und Erde hier eine andere Sprache und doch ist es im Grunde dieselbe“, Goebel 1882, 16-17)

Öffentlichkeit, Herausgabe der Deutschen Annalen und Verfasser des Geschichtswerks *Deutschland im 18. Jahrhundert* (1854-1880), das trotz geringer Tiefe als Ursprungswerk der deutschen Kulturgeschichtsschreibung verstanden wird. Nach Gründung des norddeutschen Bundes Führer der sächsischen Nationalliberalen und Angehöriger des Reichstags (1871-73). in: *Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog* VI (1.Januar-31.Dezember 1901), Hg Anton Bettelheim, Berlin 1904, 413-417.

⁴³Goebel, 1884, 9.

⁴⁴Goebel, 1884, 10.

⁴⁵Goebel spielt hier vor allem auf die Entzweiung von Bildungsbürgern und Kirchendeutschen an. vgl. hierzu zum Beispiel S.32, Goebel, 1884.

⁴⁶Goebel, 1884, 9.

⁴⁷Goebel, 1884, 39.

⁴⁸Goebel, 1884, 5.

⁴⁹Goebel, 1884, 39.

⁵⁰Goebel, 1884, 39.

und der Verbindung des englischen und deutschen kulturellen Erbes zu einem neuen, großen Ganzen:

Wie unter den Individuen, so sind auch bei den Völkern die Gaben verschieden ausgeteilt, und es wäre Wahnsinn, vom Ackerpferd Hippographendienste zu fordern. Nie hätten die Römer ein Ideal erzeugt, wie wir es im griechischen verehren; von ihrem weisen, einsichtsvollen Sinn zeugt es jedoch, wenn sie dasselbe in ihrem prosaischen Geiste einzupflanzen sich bemühten. Und während sie seine Geburtsstätten politisch unterjochten, da begann griechische Bildung ihre rohen Ueberwinder sich geistig zu unterwerfen. Gleichen wir Deutsche in diesem Land wenigstens darin den Griechen. Politisch, wie der Verkehrssprache nach sind wir mit Recht und Lust der großen, schönen Republik einverleibt, an uns liegt es, unsere Herrscher mit unserem Geiste zu beseelen.⁵¹

Die größte Gefahr droht dem Erhalt des deutschen Wesens laut Goebel nicht von der amerikanischen Kultur, sondern von der Zerstrittenheit und Gleichgültigkeit der Deutschamerikaner, insbesondere der jungen Generation. Als Gegenmittel soll der Unterricht in deutscher Sprache, Kultur und Ideenlehre dienen.

Auffallenderweise erscheinen deutsche Sprache und deutsche Geistesgrößen in diesem Zusammenhang jedoch nicht als selbstgenügsame Symbole oder gar Essenz deutscher Kultur, sondern fungieren als Vehicle bzw. Vermittler deutschen Wesens. So entsteht für Goebel zwischen der Feststellung, daß „die deutsche Sprache, die unmittelbar, wie keine andere Sprache in den Tiefen des schaffenden Volksgeistes wurzelt, solch neue Bildung allein vermitteln kann“⁵² und somit sich „an die Bewahrung des Deutschen gerade der Fortbestand deutschen Wesens nicht blos, sondern der modernen Geisteskultur knüpft“ und die Tatsache „das Englische ist und bleibt die Landessprache“⁵³ kein Widerspruch. Nationale Sprache und Symbolik bekommen ihren Wert nicht als Identifikationsmoment für eine ausschliessende Identitätsbildung der Deutschamerikaner in den Staaten, sondern als Transmitter innerhalb des amerikanischen Projekts. Ziel ist nicht die konservative

⁵¹Goebel, 1884, 42.

⁵²Goebel, 1884, 43.

⁵³Goebel, 1884, 11.

Bewahrung des Deutschtums auf dem Status Quo, sondern der progressive Beitrag seiner besten Elemente in einem Experiment von universaler Größe.⁵⁴.

5.2. Reaktion auf den verstärkten Assimilationsdruck

Einen deutlich veränderten Ton schlägt Goebel in seiner 1904 vom Alldeutschen Verband herausgegeben Schrift *Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten von Nordamerika* an.

Primäres Anliegen ist nun der wachsende Assimilationsdruck und das Auftreten nativistischer Parolen in der amerikanischen Gesellschaft.

Besonders ausgeprägt ist dieser Drang zur Einförmigkeit laut Goebel in der amerikanischen Volksschule, die er als einen „Gleichheitskessel“ beschreibt, „aus dem die junge Volksmasse ebenmäßig abgekocht und mit gleichförmiger Temperatur des Patriotismus herauskäme“⁵⁵. Erzürmt zitiert Goebel die Worte eines „Erziehungskommissär(s)“, der 1890 erklärt: „Es ist von der größten Wichtigkeit, daß die Einwanderer - er meint die Deutschen! - in den besten Anstalten des Landes erzogen und im Geiste unserer freien Intelligenz (!) amerikanisiert werden. ...Denn wenn wir unsere Einwanderer nicht amerikanisieren, werden sie nur zur Degeneration unseres Gemeinwesens beitragen und auf diese Weise unser nationales Erbe entamerikanisieren oder gar unterminieren.“⁵⁶.

Gewidmet ist der Aufsatz diesmal „Dem Geschichtsschreiber des amerikanischen Westens Präsident Theodore Roosevelt...als Zeugnis deutscher Mitwirkung an der Gründung und dem Aufbau der Vereinigten Staaten“. Der neue Grundtenor schwingt in dieser Formulierung bereits deutlich mit: Der Schwerpunkt liegt auf den *Taten*, den faktischen Beiträgen der Deutschamerikaner zur Entstehung der amerikanischen Republik, nicht mehr auf der subtilen und schwer festzumachenden Beeinflussung des amerikanischen Lebens durch die deutsche Mentalität. Ziel ist es, den Betrug einer anglisierenden

⁵⁴Bezeichnenderweise stellt Goebel gleich zu Beginn seiner Schriften an Prof. Biedermann einen Zusammenhang zwischen dem 400 Geburtstag Luthers - einem deutschen historischen Ereignis von universaler Auswirkung - und dem 200 jährigen Landungstag der ersten deutschen Siedler her. Goebel, 1884: 5.

⁵⁵Goebel, 1904, 65.

Geschichtsschreibung aufzudecken, die konsequent den Anteil der Deutschen an der amerikanischen Geschichte untergräbt. So merkt Goebel an, daß seiner Zeit bereits „weit über ein Drittel, wenn nicht die Hälfte, deutsches Blut in den Adern hat“, „daß die eigentliche Kolonisationsarbeit in Amerika vorzüglich von Deutsche geleistet wurde“⁵⁷ und daß sich „der Freiheitstrieb, der später zur Unabhängigkeit führen sollte“ zuerst „in den ausgewanderten deutschen Bauern“⁵⁸ regte. Impliziert ist in diesen Hinweisen die Forderung nach Anerkennung der Deutschamerikaner als festen Bestandteil des amerikanischen Systems. Gleichzeitig schafft Goebel durch seinen Ansatz zu einer deutsch-amerikanischen Geschichtsschreibung ein gemeinsames Identifikationsmoment in Form einer gemeinsamen Vergangenheit und somit die Grundlage für eine deutsch-amerikanische Nationalität. Als ‘Volkshelden’ dienen erfolgreiche Deutschamerikaner wie General von Steuben, Friedrich List oder Karl Follen (Gründer des ersten deutschen Turnvereins in Nordamerika), rühmliche Ausnahmen politischer Größe in einer „Geschichte verpaßter Gelegenheiten“⁵⁹. Als Grund für die relative politische Einflußlosigkeit der Deutschamerikaner (die im krassen Gegensatz zu ihrem Beitrag zur amerikanischen Staatsgründung steht) führt Goebel neben der langjährigen Erfahrung politischer Unmündigkeit im Vaterland und der mangelnden Unterstützung durch die Heimat, auch die Zerstrittenheit der Deutschamerikaner untereinander an. Positiv steht er deshalb der jüngsten Einrichtung von deutsch-

⁵⁶Goebel, 1904, 67.

⁵⁷Goebel, 1904, 2.

⁵⁸Goebel, 1904, 16. Die These, der Impuls zur Unabhängigkeit hätte seine Wurzeln in der Mentalität und dem Gedankengut der Deutschen wird von Goebel in späteren Schriften noch weiter ausgearbeitet. So führt er in einem 1918 in den Deutsch-Amerikanischen Geschichtsblättern veröffentlichten Aufsatz das in der Unabhängigkeitserklärung zu Ausdruck kommende Prinzip der Unveräußerlichkeit des Rechts auf freie Selbstbestimmung (freedom) auf Christian Wolff zurück, welcher, der Tradition von Locke und Leibniz folgend auch zum ersten Mal das jus naturale auf eine metaphysische Erklärungsgrundlage gestellt habe. Wolffs Einfluß spiegelt sich hiernach in Jeffersons Formulierung - „That they are *endowed* by their *creator* with certain inalienable rights“ - wider. (siehe Goebel, 1918/19: Christian Wolff and the Declaration of Independence). Auch in späteren Schriften Goebels erscheinen die Deutschen immer wieder als Hüter der wahren und ursprünglichen Ideale der Unabhängigkeitserklärung, die in der politischen Praxis wiederholt verraten worden seien. So zitiert er Karl Heinzen, der den Zustand der amerikanischen Verfassung seiner Zeit als Kompromiß zwischen republikanischer Staatsform und englischer Monarchie verurteilt und den amerikanischen Präsidenten aufgrund seiner weitreichenden Vollmachten als „King in a dress-coat“ bezeichnet. Ähnliche Vergleiche zu absolutistischen und monarchischen Herrschaftsformen zieht Franz Lieber in seiner Kritik am amerikanischen Patriotismus, der nach dem Prinzip ‘our country, right or wrong’ das ‘vox populi’ mit

amerikanischen Geschichtsgesellschaften und historischen Gedenktagen gegenüber: „Durch die Kenntnis seiner amerikanischen Geschichte wird (...) der Deutsche nicht nur sein Selbstgefühl stärken, er wird daraus auch lernen, was Andersdenkende und Andersglaubende, wie er, für dieselbe deutsche Sache getan haben; er wird sich mehr und mehr von dem Fluche landsmannschaftlicher und religiöser Zersplitterung befreien und in den idealen Gütern des Deutschtums das einigende Band finden lernen.“⁶⁰ - reale und fiktive Geschichtsschreibung erzeugen eine emotionale Bindung eine vorgestellte Erfahrungsgemeinschaft⁶¹. Es folgen implizite Ermahnungen zur Einheit der Deutschamerikaner und der Bewahrung des Deutschtums in Amerika und schließlich eine Bekennung zu den Grundsätzen des Deutsch-amerikanischen Nationalbundes, eines Vereins, der sich „der Zentralisierung der Bevölkerung deutschen Ursprungs“, „der Abwehr nativistischer Uebergriffe“, der „Pfleger und Sicherung guter, freundschaftlicher Beziehungen Amerikas zu dem alten deutschen Vaterlande“, und der „Wahrung der Interessen der Deutsch-Amerikaner“ verschrieben hat⁶². Von besonderer Bedeutung für das Verständnis von Goebels hier entworfene Konzept nationaler Identität sind dessen ausschließender Charakter, sowie die wiederholte Verwendung ethnisch-genealogischen Vokabulars. So spricht er vom germanische(n) Erbteil“ und den „Anglokelten“⁶³ und weist daraufhin, daß der der deutschen Fürstenfamilien verwandtschaftlich nahestehende englische König Georg I. bei seiner Thronbesteigung nicht einmal englisch sprach⁶⁴. Sprache und Abstammung werden hier zu ausdrücklichen (wenn auch noch nicht

dem ‘vox dei’ gleichsetze und so die Ideale des Republikanismus dem Prinzip despotischer Machtausübung preisgebe. (siehe Goebel, 1924/25: German-American Political thought“).

⁵⁹Goebel, 1904, 62.

⁶⁰Goebel, 1904, 80.

⁶¹Noch ausdrücklicher bezüglich dieses Zwecks „ethnischer“ Geschichtsschreibung äußert sich Goebel in einer Ansprache an die Germanistische Gesellschaft von Cincinnati im Dezember 1923. Zu Beginn seiner Rede über „German-American Political Thought“, heißt es:“there is no better remedy against the ‘spasms of diseased action and reaction in obedience to schemers and dreamers’ than the study of the historical contributions which German-Americans as a distinct ethnic group of the nation made to American civilization. I therefore hailed your invitation to speak on German-American political thought not only as a welcome manifestation of your interest in German-American history, but also as a welcome token of our revived consciousness as an ethnic unit.“ Goebel, 1924-25, 144.

⁶²Goebel, 1904, 81.

⁶³Goebel, 1904, 39.

⁶⁴Goebel, 1904, 3.

ausschließlichen) Kriterien von Nationalität. Entscheidend für das Situationsverständnis der Deutschamerikaner während des Ersten Weltkrieges ist jedoch, daß das Verständnis von Nationaler Identität nicht zwingend an ein Territorium gebunden war. So betont Goebel, daß für den Amerikaner deutscher Herkunft „die Erlangung des amerikanischen Bürgerrechts keinen Wechsel seiner sonstigen Anschauungen für ihn bedeutet. Er hört damit jedenfalls nicht auf, Deutscher zu sein, denn für die wenigsten Auswanderer ist der Begriff Deutscher identisch mit der Reichsangehörigkeit.“⁶⁵ Diese Konzeption geriet notwendigerweise in Konflikt mit der Forderung nach absoluter, ungeteilter Loyalität in Roosevelts Nationalitätskonzept.

6. Schlußfolgerung

Weitreichende sozioökonomische Umwälzungen stürzten gegen Ende des 19. Jahrhunderts die amerikanische Gesellschaft in eine Identitätskrise. Migrationsbewegungen und Fordismus führten zu einer Atomisierung des Gesellschaftslebens und beraubten gleichzeitig bisherige nationale Identifikationsmomente ihrer Bedeutung. Die wachsende Interessen- und Erfahrungsvielfalt spiegelte sich wieder in divergierenden Interpretationen traditioneller Ideale wie equality, liberty und common sense. Für die amerikanische Regierung, im republikanischen Verständnis Hüterin des Allgemeinwohls, bedeutete dies eine Legitimationskrise zu einer Zeit, in der neue ideologische Strömungen (Imperialismus, Sozialismus) für innere und äußere Herausforderung sorgten. In einer neuen Phase amerikanischer Selbstkritik griff Theodore Roosevelt zu einem neuen nationalistischen Programm. Gemäß den in 2.1 genannten Merkmalen nationalistischer Politik, lag die Stärke seines Konzepts in der Mobilisierung sozialer Ängste der Bevölkerung für ein idealisiertes, als historisch konzipiertes Projekt

⁶⁵Goebel, 1904, 75.

nationaler Identität. Dieses umfaßte sowohl soziale Reformen als auch einen dringenden Appell an 'traditionell-amerikanische' Wert- und Moralvorstellungen. Letztere wurden zum Hauptkriterium eines 'guten Amerikaners' erhoben mit besonderem Nachdruck auf Pflichtbewußtsein (*duty*) und Gerechtigkeitssinn (*fairness*).

Aus dem Zusammenspiel dieser beiden Wertvorstellungen und ihrer Auslegung als unbedingten Dienst am Allgemeinwohl, verkörpert durch das amerikanische politische System, ergab sich eine Vorstellung von politischer Loyalität, welches jede Bindung an partikularistische Gruppenidentitäten ausschloß. Konkret bedeutete dies die Diskreditierung jeder Art von Interessenverfolgung auf der Grundlage kultureller Andersartigkeit. Konsequenzen hatte dieses Konzept vorallem für Angehörige ethnischer Minderheiten, insbesondere, als größte und einflußreichste nicht-angloamerikanische ethnische Bevölkerungsgruppe, für die Deutsch-Amerikaner. Die Reaktion deutsch-amerikanischer Intellektueller war vielfach eine defensive Haltung, welche die Schuldigkeit Amerikas an die Deutschamerikaner hervorkehrte und daraus die Forderung nach Erhalt der deutschen Kultur ableitete. Dadurch wurde der Sonderstatus der Deutschen als ethnische Minderheit zusätzlich betont.⁶⁶ Illustrativ für diese Art der Selbstdarstellung sind die Schriften Julius Goebels. Sind seine frühen Werke - ganz im Sinne der '48er - vom Glauben an ein gemeinsames revolutionäres Projekt der deutsch-und englisch-stämmigen Amerikaner durchzogen, bei dem die deutsche Kultur gewissermaßen als Katalysator wirken kann/ einen besonderen Beitrag leisten kann, so betont er in späteren Schriften die Bedeutung der deutschen Kultur an sich und fordert die Einheit der Deutschamerikaner. Identitätsstiftend soll eine deutsch-amerikanische Geschichtsschreibung wirken,

welche einen Gegenpol zur stark anglo-amerikanisch geprägten offiziellen amerikanischen Historiographie setzen soll. Hiermit weicht er von seiner früheren Konzeption ethnischer Politik ab, welche weniger die politische Interessenverfolgung als Weg zum Erhalt der deutschen Kultur, als vielmehr die deutsche Kultur als Instrument der Interessendurchsetzung verstand. Dennoch impliziert auch Goebels späteres Konzept deutsch-amerikanischer Identität keineswegs Forderungen nach politischer Separation. Innerhalb Roosevelts Konzept nationaler Identität bekam der auflammende Deutsch-Nationalismus jedoch den Stellenwert von Deutsch-Patriotismus. Relevant wurde diese Konzeptualisierung besonders zur Zeit des Ersten Weltkrieges, der vielen Deutschamerikanern den Vorwurf des Landesverrats einbrachte.

⁶⁶ Eine gute Auswahl von Selbstdarstellungen führender deutsch-amerikanischer Intellektueller bietet Phyllis Keller. *States of Belonging. German-American Intellectuals and the First World War*. Cambridge, Mass, 1979.

Literaturverzeichnis

Das folgende Literaturverzeichnis beruht auf der Auswertung der Datenbank Arts and Humanities Citation Index (CD ROM, Januar 1980-April 1996) unter der Verwendung des Suchworts 'Nationalismus'. Zusätzlich wurden ältere Grundlagenwerke zum Thema Nationalismus in den USA verwendet. Die Bücher von A. Smith (1991) und B. Anderson (1983) enthalten wertvolle Literaturverzeichnisse zur allgemeinen Nationalismuskussion.

Quellen

- Goebel, Dr. Julius. *Ueber die Zukunft unseres Volkes in Amerika. Deutsche Briefe an Prof. Dr. Karl Biedermann*. New York, 1884.
- Goebel, Dr. Julius. *Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten von Amerika*. Der Kampf um das Deutschtum, 16. Heft. München, 1904.
- Goebel, Dr. Julius. „Christian Wolff and the Declaration of Independence“. *Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter* 18-19 (1918/1919): 69-87.
- Goebel, Dr. Julius. „German-American Political Thought“. *Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter* 24-25 (1924/25): 143-162.
- Harbaugh, William H (ed.). *The Writings of Theodore Roosevelt*. Indianapolis, 1967.
- Hart, Albert Bushnell and H.R. Ferleger, Hgs. *Theodore Roosevelt Cyclopedia*. New York, 1989.
- Presidential Addresses and State Papers of Theodore Roosevelt*. Part Three. New York, Klaus Reprint Co., 1970, 101-107, 119-189, 269-275, 276-281.
- „Patriotism in Masquerade,“ New York Times, June 16, 1923, letter to the editor.
- Roosevelt, Theodore. „Americanism“. *The Works of Theodore Roosevelt*, Memorial Edition, 20 Hagedorn, Hermann, ed., 1925, 453-472.
- Roosevelt, Theodore. „Fear God And Take Your Own Part“. *The Works of Theodore Roosevelt*, Memorial Edition, 20 Hagedorn, Hermann, ed., 1925, 232-257.
- Roosevelt, Theodore. „International duty and Hyphenated Americanism“. *The Works of Theodore Roosevelt*, Memorial Edition, 20 Hagedorn, Hermann, ed., 1925, 324-343.
- „The Steuben Society,“ New York Times, May 13, 1923, letter to the editor.
- „The Steuben Society. A Foreign-Born Organization of Questionable Aims,“ New York Times, May 17, 1923, letter to the editor.

Nachschlagewerke

- Bettelheim, Anton, Hg. *Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog* VI (1. Januar-31. Dezember 1901), Berlin 1904, 413-417.
- Nohlen, Dieter, Hg. *Wörterbuch Staat und Politik*. Neuausgabe 1995. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, 1996.

Wissenschaftliche Fachliteratur

- Anderson, Benedict. *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts*. Frankfurt, 1993 (Original in englischer Sprache, 1983).
- Boyer et al. *The Enduring Vision. A History of the American People*. 2nd edition, Lexington, Massachusetts, 1993, 164
- Coetzee, Frans. "English Nationalism and the first World War", *History of European Ideas* 15, 1-3, (1992): 363-368.
- Coetzee, Marilyn Shevin. "Popular Nationalism in Germany during World War I", *History of European Ideas*, 15, 1-3 (1992): 369-375.
- De Roose, Frank. "The Politics of Patriotism", *History of European Ideas*, 15, 1-3 (1992) 55-59.
- Farrar, L.L., Jr. „Villain or Scapegoat? Nationalism and the Outbreak of World War I“. *History of European Ideas*, 15, 1-3 (1992): 377-381.
- Gebhardt, Jürgen. *Die Krise des Amerikanismus. Revolutionäre Ordnung und gesellschaftliches Selbstverständnis in der amerikanischen Republik*. Stuttgart, 1976, 172-195, 234-262.
- Hackett, David, G. „The Social Origins of Nationalism: Albany, New York 1754-1835“, *Journal of Social History* 21 (1987/8).
- Hobsbawm, Eric J. *Nations and Nationalism since 1780. Programme, myth, reality*. New York, 1990.
- Keller, Phyllis. *States of Belonging. German-American Intellectuals and the First World War*. Cambridge, Mass, 1979.
- Kohn, Hans. *American Nationalism. An Interpretative Essay*. Collier Books, New York, 1961.
- Lohrey, Andrew. „Nationalism As Myth“, *Et Cetera* 43, 1 (1986): 15-26.
- Pettegrew, John. „The Soldier's Faith: Turn of the Century Memory of the Civil War and the Emergence of Modern American Nationalism“, *Journal of Contemporary History*, 31 (1996), 49-73.
- Smith, Anthony D. *National Identity*. London, 1991.

- Trommler, Frank. „The Use of History in German American Politics“. *The German Forty-Eighters in the United States*. Charlotte L. Brancaforte, Hg., New York , 1904, 279-295.
- White, Philip L. “The Americanization of George Washington“, *History of European Ideas*, 15, 1-3 (1992): 419-425.
- Xenos, Nicholas. „The State, Rights, and the homogenous Nation“, *History of European Ideas*, 15, 1-3, (1992): 77-82.
- Zelinsky, Wilbur. *Nation into State. The Shifting Symbolic Foundations of American Nationalism*. Chapel Hill, 1988.

Freie Universität Berlin
Institut für Nordamerikastudien
Abteilung für Geschichte
SS 1996

Berlin, August 1996

HS Ethnic Politics
Prof. W.P. Adams

Das Nationalitätskonzept Theodore Roosevelts
und dessen Auswirkung auf die Darstellung der deutsch-amerikanischen Identität in
den Schriften Prof. Dr. Julius Goebels

eingereicht von:
Monika Feuerlein
Matr. Nr. 29 65 455
XXX
XXX